

SWR2 Leben

Kein Paar, aber Familie – Wenn Freundinnen Eltern werden

Von Eunike Kramer und Martha Hennersdorf

Sendung vom: 22.11.2023, 15.05 Uhr

Redaktion: Petra Mallwitz

Regie: Eunike Kramer und Martha Hennersdorf

Produktion: SWR 2024

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

O-Ton szenisch:

Fritzi: Das ist zum Beispiel die Tasche fürs Geburtshaus. Da sind so spannende Sachen drin wie so eine Tüte mit so Baby Klamotten.

Unser Familienstammbuch mit unserer Eheurkunde und unserer Geburtsurkunden. Frieda: Verschieden große Windeln werden auch dabei sein.

Fritzi: Genau, dann Handtücher, Bettwäsche.

Fritzi:

In mir wächst gerade ein Kind. Das ist der Dreh- und Angelpunkt der ganzen Geschichte. Und dieses Kind hat zwei Mütter. Ich bin eine davon. Und wir sind nicht und waren auch noch nie in einer klassischen Liebesbeziehung.

Erzählerin:

Fritzi und ihre Mitbewohnerin Frieda leben seit zwei Jahren zusammen in einer Vierer-WG innerhalb eines Hausprojekts, in dem noch andere Wohngemeinschaften und Familien leben. Frieda schreibt ihre Dissertation und Fritzi arbeitet als Ärztin in einer Hausarztpraxis. Kurz nach der Entscheidung zusammenzuziehen, haben sie sich entschlossen, gemeinsam ein Kind zu bekommen. Losgelöst von ihren romantischen Partnerschaften - Co-Elternschaft wird dieses Modell genannt.

Fritzi:

Wir sind beide jeweils in einer Liebesbeziehung mit einer anderen Person. Ich bin mit meinem Partner schon seit inzwischen fast acht Jahren zusammen, also eigentlich schon relativ lange. Und meine Eltern-Partnerin ist jetzt auch schon seit anderthalb Jahren in einer Liebesbeziehung mit einer anderen Person. Genau. Das führe ich deswegen so explizit aus, weil das sind zwei Menschen, die sehr wichtig sind, auch in diesem Kontext, also zwei Menschen, die sich, wenn auch vielleicht nicht aktiv, für dieses Kind entschieden haben, so doch zumindest gesagt haben, sie tragen diese Entscheidung mit. Und was das im Einzelfall bedeutet, ist für die beiden Menschen unterschiedlich und natürlich irgendwie auch in der Realität noch nicht ganz klar, weil dieses Kind ist ja noch nicht auf der Welt.

O-Ton szenisch:

Frieda: Weil wir bekommen dann ja wahrscheinlich Anfang Januar den Wagen und ich weiß gerade überhaupt nicht, wo wir den dann hinpacken können.

Erzählerin:

In den Wochen vor der Geburt treffen Fritzi und Frieda die letzten Vorbereitungen. Dafür verabreden sie sich gezielt, zum Beispiel zu einem Sonntagsfrühstück in ihrer Wohnküche.

Fritzi: Ich habe auch, als wir runtergelaufen sind, nochmal drüber nachgedacht und gedacht, vielleicht fragen wir die Leute aus dem Erdgeschoss, ob sie diese Bank wegstellen können. Ich glaube, wenn man die wegstellt...

Erzählerin:

Die Idee, gemeinsam Eltern zu werden, hatte sich zuvor über mehrere Jahre entwickelt.

Fritzi:

Ich habe eigentlich, würde ich sagen, schon immer, also ich bin jetzt 34 und eigentlich würde ich sagen, seit ich Anfang 20 bin, war für mich relativ klar, dass ich mir mindestens ein Kind wünsche in meinem Leben. Dann habe ich immer so Liebesbeziehungen geführt, aus denen zum Glück keine Elternschaftsbeziehungen geworden sind. Und dann habe ich irgendwie angefangen, mich mit Feminismus zu beschäftigen. Dann war ich kurz gar nicht mehr sicher, ob ich überhaupt Kinder haben will. Ich glaube, so eine Geschichte, die ich

mit vielen Frauen vielleicht auch teile. Und trotzdem hat mich dieser Wunsch nie so richtig losgelassen. Und dann bin ich eben irgendwann mit meiner aktuellen Liebesbeziehung in Gespräche gekommen. Darüber, ob wir das zusammen machen wollen. Weil ich gemerkt habe, ich kann mir auch vorstellen, nicht Mutter zu werden, aber ich habe totale Sorge vor so einem, das zieht so an mir vorbei und irgendwann ist es einfach, ist einfach die Möglichkeit vorbei und ich habe mich weder dafür noch dagegen entschieden. An einem gewissen Punkt, das ist jetzt bestimmt schon so fünf Jahre her, würde ich sagen, haben wir gemerkt, wir kommen nicht weiter und haben dann zwei Freund*innen gefragt, ob sie Lust haben, uns in diesen Gesprächen zu begleiten. Also einfach, weil wir irgendwie uns gewünscht haben, dass Menschen mit uns zusammen darüber reden und uns vielleicht helfen, unsere Gedanken zu sortieren oder so.

Erzählerin:

Eine der zwei Freundinnen, die Fritzi und ihren Partner in ihren Gesprächen begleitet, ist Frieda, mit der sie heute ihr Kind bekommt.

Fritzi:

Irgendwie kriege ich auch selber diesen Link manchmal nicht mehr hin. Ich weiß, dass ich mit ihr zusammen irgendwann mal auf der Baustelle bei uns im Haus stand und wir haben über so Lebenswünsche und vor allem so sehr pragmatische Sachen wie: Wie viel Bock haben wir eigentlich gerade auf Partys zu gehen oder was ist uns gerade wichtig gesprochen und haben da irgendwie so viel Übereinstimmung festgestellt. Und dann habe ich so aus Scherz gesagt: ja, warum kriegen wir eigentlich nicht zusammen ein Kind? Weil es sich so ein bisschen aufgedrängt hat im Sinne von irgendwie sind wir uns auch ähnlich. In so Fragen wie, wie wichtig ist uns Familie.

Frieda:

Ja, da haben wir so gesagt, hey, dann machen wir das dann einfach zusammen. Und dann haben beide gekichert und eine Woche später uns noch mal angeguckt, und beide gesagt: War das eigentlich wirklich ein Scherz oder wollen wir das nicht mal überlegen?

Fritzi:

Ich glaube, das war so ein bisschen der erste kleine Samen, der so gesät wurde. Und ich glaube, der nächste wichtige Schritt war, dass ich irgendwann mit dem Menschen, mit dem ich in einer Liebesbeziehung bin, an so einen Gesprächspunkt gekommen bin, an dem er gesagt hat, er weiß nicht, ob er sich dafür entscheiden kann, Vater zu sein. Und dann dachte ich so, boah fuck, also im Patriarchat mit einem Mann, der sich nicht sicher ist, ein Kind bekommen? Nein, danke. Und das war voll der schmerzhafteste Moment, weil ich da auch erst gemerkt habe, wie romantisch aufgeladen das doch für mich war. Ich hatte eigentlich bis dahin immer das Gefühl, dass das gar nicht so ein - dass ich gar nicht so eine romantische Vorstellung vom Kinderkriegen habe. Und in dem Moment sind auf jeden Fall ganz viele Bilder an mir vorbei gerattert, wie wir sitzen so zu dritt am Abendbrottisch und das wird dann niemals so sein. Und das fand ich irgendwie spannend. Also doch zu merken, nee, da gab es schon auch so ein Teil in mir, der sich davon verabschieden musste. Und irgendwie ist aber gleichzeitig auch die Tür aufgegangen zu sagen okay, was mach ich jetzt damit? Und es hat für mich so den Raum geöffnet zu sagen: Ich habe aber Lust, darüber nachzudenken, wie das trotzdem gehen kann.

Erzählerin:

In den Monaten danach beginnen Fritzi und Frieda darüber zu sprechen, wie eine gemeinsame Elternschaft aussehen könnte.

Frieda:

In der Zeit haben wir uns einfach regelmäßig getroffen und hatten so Themen auf der Liste, die wir besprechen wollten, miteinander, um das entscheiden zu können. Und da standen Sachen drauf, wie zum Beispiel die Frage, wer von uns wird schwanger? Da haben wir dann tatsächlich auch eine Pro-Contra-Liste gemacht bei der Frage, wer von uns wird schwanger. Aber auch Dinge von was ist mir eigentlich wichtig in Bezug auf Elternschaft? Was ist mir wichtig in Bezug auf wie sehe ich eigentlich Kinder? Weil ich habe schon das Gefühl, dass Menschen einfach auch einen sehr unterschiedlichen Bezug dazu haben, warum sie Kinder bekommen, was sie damit wollen, Kinder zu bekommen. Und dann kam für mich einfach zusammen diese Klarheit mit dem Kinderwunsch und dann eben die Frage, wie will ich das denn eigentlich realisieren? Und dann, dass das bei Fritzi genau zum gleichen Zeitpunkt auch Thema war und Fritzi einfach eine Person ist, in die ich viel Vertrauen hatte und mit der ich auch durch das Hausprojekt schon eine gemeinsame Perspektive hatte. Das hat auch total viel gemacht.

Erzählerin:

Ihr gemeinsames Elternmodell wird im Laufe der Gespräche immer greifbarer. Auch auf die Frage, wer schwanger sein würde, gibt es eine Antwort.

Frieda:

Ich glaube, da hatten wir auch einfach Glück, also ich würde sagen, an sich hat die Frage ja schon ganz schön Potenzial kompliziert zu sein, aber es war so, dass Fritzi Lust auf eine Schwangerschaft hatte und ich habe total Lust, ein Kind zu haben, aber ich fand das total die Erleichterung dafür nicht schwanger sein zu müssen.

Fritzi:

Und dann haben wir uns noch so vorgenommen, dass wir uns wie so einen Moment setzen, an dem wir uns so dafür entscheiden, uns in die Augen schauen und sagen, wir wollen das miteinander machen.

Frieda:

Ich fand ihn sehr aufregend. Da waren wir am Meer und hatten uns so ein paar Tage Zeit genommen, um das noch mal uns so durch den Kopf gehen zu lassen, auch auszuprobieren, wie wir so zu zweit im Urlaub sind. Und ja, dann haben wir beide noch mal kurz aufs Meer geguckt und so ein bisschen für uns jeweils überlegt und sind ein bisschen gelaufen und haben uns dann gesagt, dass wir das gerne wollen und uns dafür entscheiden, das mit der jeweils anderen zusammen zu machen. Ja, es war total der schöne Moment.

Erzählerin:

Für die Insemination suchen Fritzi und Frieda jemanden, mit der sie sich beide eine Samenspende gut vorstellen können. Jemand, der offen dafür ist und ihnen nicht zu nahe steht.

Die Entscheidung fällt auf eine befreundete queere Person, die eine gemeinsame Insemination von sich aus vorschlägt, als sie von der Suche der beiden erfährt.

Ihr Kind soll später in dem Wissen aufwachsen, dass es neben Fritzi ein anderes biologisches Elternteil hat und es auch kennenlernen. Die Person wird jedoch nicht Teil des gemeinsamen Alltags sein.

Im Frühling wird Fritzi schwanger.

O-Ton szenisch:

Frieda: Ich wollte fragen, wie das eigentlich ist mit dem zweiten Kinderbett?

Fritzi: ja?

Frieda: Ob du da schon weißt, wann das landet?

Fritzi: Ne, ich habe denen nochmal geschrieben, also eine Sprachnachricht geschickt..

Erzählerin:

Während der Schwangerschaft verabreden sie sich regelmäßig, um die Geburt und ihre Elternschaft zu planen. Diese Treffen nennen sie „Elternklausurtag“. Die Idee dahinter: so wenig wie möglich zwischen Tür und Angel besprechen, sondern sich Zeit und Raum nehmen, sodass auch unangenehme Gefühle und Unsicherheiten Ausdruck finden dürfen.

O-Ton szenisch:

Frieda: ok, top. Ich muss das mal eben aufschreiben, sonst vergesse ich das wieder.

Fritzi:

Ich habe noch nie ein Kind bekommen, aber ich stelle mir das sehr schön, aber auch sehr anstrengend und sehr überfordernd vor. Und ich bin irgendwie jetzt schon richtig dankbar, dass ich nicht immer noch so eine Gender-Ebene mitdenken muss, weil es wird irgendwie Unterschiede in der Beziehung geben, die wir zu diesem Kind haben und manche haben irgendwie was damit zu tun, zum Beispiel, dass ich stillen kann oder dass dieses Kind in meinem Bauch wächst. Aber richtig viele haben einfach was damit zu tun, dass wir halt irgendwie zwei unterschiedliche Menschen sind. Aber sie haben halt nichts damit zu tun, dass wir unterschiedlich mit Careverantwortung aufgewachsen sind. Und das ist irgendwie was, was mich krass entlastet. Und das ist auch was, wo ich sagen muss, das habe ich auch in der Schwangerschaft jetzt schon sehr zu schätzen gelernt, dass ich einfach merke, es gibt Sachen, um die muss ich mich nicht kümmern. Und ich muss auch nicht darum bitten, dass sich jemand darum kümmert, sondern es ist einfach klar, wir machen das zu zweit und dementsprechend müssen wir darüber reden, wer für was Verantwortung übernimmt. Und das kann ich auf jeden Fall immer wieder richtig abfeiern.

Erzählerin:

Was zu Fritzis Entscheidung mit Frieda eine Elternpartnerschaft einzugehen, beigetragen hat, ist die Selbstverständlichkeit, mit der sie Carearbeit fair untereinander aufteilen.

Fritzi:

Und ich glaube, der zweite Punkt war einfach ein sehr pragmatischer, dass ich nicht finde, dass man alle Bedürfnisse, die man im Leben hat, in seiner Liebesbeziehung verwirklichen muss. Und auch ein wichtiger Punkt war, dass wir jetzt nicht das Gefühl hatten, dass wir für diese Liebesbeziehung ein Kind brauchen, sondern schon so, dass wir eigentlich zu zweit ganz zufrieden sind miteinander. Und ich schätze es auch sehr, dass ich nicht in dieser Liebesbeziehung auch noch so viel Elternschaft mit verhandeln muss.

Erzählerin:

Was Fritzi beschreibt, thematisiert auch die Politikwissenschaftlerin Mariam Tazi-Preve. Sie sagt, im Vater-Mutter-Kind-Dreieck seien erotische Anziehung, ökonomische Abhängigkeit und das Aufziehen von Kindern miteinander verknüpft. Die Grundannahme dieser Konstellation, die lebenslange Liebesbeziehung, halte aber der Realität des Alltags nachweislich nicht stand. Nur weil die Kleinfamilie die einzige Form ist, die wir kennen,

muss sie noch lange nicht richtig und bedürfnisorientiert sein.

Auch Fritzi und Frieda haben sich dafür entschieden, eine verlässliche und langfristige Partnerschaft miteinander einzugehen. Doch diese fußt nicht auf Verliebtheit – sondern eher auf Zuneigung, gemeinsamen Erfahrungen und Erwartungen.

Fritzi:

Ich bin nicht per se eine Gegnerin der klassischen Kleinfamilie. Ich glaube, ich würde mir nur wünschen, dass Menschen mehr Offenheit darin haben zu schauen, ob das Konzept für sie auch gut passt. Ja, so an sich sind wir, würde ich sagen, auch eine Art Kleinfamilie. Ich glaube, der Unterschied in unserem Fall ist so ein bisschen, dass wir eigentlich wie eine geplante Patchworkfamilie sind. Weil es gibt quasi zwei Liebespaare, jeweils eine Person aus diesem Liebespaar hat mit einer anderen Person zusammen ein Kind. Und es ist irgendwie so eine Patchworkfamilie mit Ansage.

O-Ton szenisch:

Fritzi: Genau hier rein!

Frieda: Wir haben hier gerade gelüftet, deswegen ist es noch ein bisschen kalt.

Erzählerin:

In den Wochen vor der Geburt wird das kleinste Zimmer der Wohngemeinschaft in ein gemütliches Babyzimmer verwandelt. Es ist groß genug für einen Schaukelstuhl und eine Wickelkommode, über der ein Mobile mit Schafen wippt.

O-Ton szenisch:

Fritzi: Ja, das war bis vor kurzem mein eigentlich so was wie mein Arbeitszimmer. Und jetzt hat es ein bisschen wurde es ein bisschen zweckentfremdet, aber man sieht es quasi teilweise noch.

Also hier steht so ein alter Bücherschrank, der ist noch von meinem Uropa und dadrin habe ich nämlich den lustigen Pullover versteckt, den mir meine Mutter mitgegeben hat.

Frieda: Oh, wie niedlich, der ist ja putzig!

(Beide lachen)

Fritzi: Der ist schon sehr putzig.

Und dann kannst du ja nochmal in diese Kommode schauen. Das ist die Windelschublade.

Fritzi:

Also wir haben quasi eine Wohnung mit einer Wohnküche, dann vier, ich sage jetzt mal größere oder normal große Zimmer und so ein ganz kleines. Und ich bewohne quasi das kleinste von diesen vier Zimmern plus dieses sieben Quadratmeter Zimmer. Und bisher war das so was Ähnliches wie mein Arbeitszimmer. Und jetzt wird es quasi so das Babyzimmer, da kommt die Wickelkommode rein und ein Schaukelstuhl und da kann man sich irgendwie sich mit dem Baby zurückziehen. Genau. Und der Plan ist jetzt, dass es erstmal bei beiden Mamas ein Bett bekommt im Zimmer.

O-Ton szenisch:

(Baby schreit)

Fritzi: Hast du noch mehr Hunger?

Frieda: Ich finde, das klingt nach Hunger.

Fritzi: Wir waren lange gerade draußen mit dem Wagen.

Erzählerin:

Im Januar kommt ihr Sohn Bela zur Welt.

Die Geburt verläuft gut.

In den ersten Tagen gibt es Schwierigkeiten beim Stillen und das Baby kann seine Temperatur nicht selbst halten. Die junge Familie muss eine Woche im Krankenhaus verbringen, um eine Neugeboreneninfektion auszuschließen. Sie haben Glück im Unglück: Im Krankenhaus lernt Bela sowohl aus der Flasche als auch an der Brust zu trinken.

O-Ton szenisch:

Fritzi: Oouuhhh ein hungriges Baby.

Frieda: Jetzt wird er im Regelfall gestillt, also an der Brust.

Fritzi: Aber du kriegst auch die Flasche. Das ist total cool, weil deswegen kann ich nämlich viel mehr schlafen.

Frieda: Wir wechseln uns dann nachts ab. Einer von uns macht den Start in die Nacht und dann zwischen zwei und vier wechseln wir dann das Baby. Genau, so, dass wir immer ein paar Stunden haben, die wir am Stück durchschlafen können. Und das ist für uns beide total der Gewinn.

Fritzi: Premium.

Und ich habe festgestellt, dass oder ich habe den Eindruck, dass wir eine relativ vergnügte Familie bisher, also das klappt, weil es eben voll gut klappt. Und ich aber bestehe auch immer darauf, dass Leute nicht sagen, wir haben Glück und es klappt gut, sondern dass sie auch checken, es ist sau viel Arbeit, dass es gut klappt. Ist nämlich genau dieses, sich krass absprechen und sich irgendwie Mühe zu geben. Auch in Momenten, in denen man einfach nur müde ist.

(Baby quiekt)

Willst du jetzt hier Nachschlag haben?

Erzählerin:

Die 14 Monate Elternzeit haben sie unter sich aufgeteilt. Den ersten Monat werden sie gemeinsam zu Hause bleiben und dann jede von ihnen ein halbes Jahr. Fritzi das erste Halbjahr und Frieda das zweite.

O-Ton szenisch:

(Frieda wickelt)

Frieda: Na, was erzählst du? Du willst schlafen und gar nicht gewickelt werden stimmt's?

Wir machen ganz schnell und danach kannst du dich dann richtig dolle ausruhen.

(Baby quiekt.)

Frieda:

Also, ich freue mich total, dass es Bela gibt. Und ich freue mich auch sehr Mutter zu sein. Aber ich finde es schon auch kompliziert, Mutter zu sein. Es ist auch etwas, was manchmal sich dann schon auch herausfordernd anfühlt, damit eben keine Schwangerschaft gehabt zu haben und nicht zu stillen. Dass ich merke, das sind keine Bilder vom Muttersein, mit denen ich groß geworden bin. Das ist schon manchmal auch verunsichernd. Und dann habe ich auch manchmal Sorge, dass Bela nicht so eine enge Bindung zu mir entwickelt, weil ich Bela nicht stille. Und dann denke ich wiederum an ganz, ganz viele Väter, die viel weniger Zeit mit ihrem Kind verbringen und ihr Kind auch nicht stillen. (Lacht) Und das ist dann beruhigend. Aber das sind natürlich andere Vorbilder sozusagen. Das sind ja weniger Bilder, mit denen ich aufgewachsen bin, dass ich das sein könnte. Und da fehlen mir auch einfach Rollenmodelle, an denen ich mich orientieren

kann und bei denen ich sehen kann, da hat das so und so funktioniert und das hat gut funktioniert.

Frieda: Hm, das ist schon die richtige Richtung zum Drehen.

Erzählerin:

Dazu kommt die rechtliche Situation für gleichgeschlechtliche Elternpaare in Deutschland: Um das geteilte Sorgerecht für Bela zu bekommen, ist die Stiefkindadoption der sicherste Weg für Frieda.

Dafür muss vor allem Frieda außerdem viele Dokumente beantragen und persönliche Daten preisgeben, von medizinischem Attest bis zu Verdienstrnachweisen und Schufauskunft.

Frieda:

Es ist eben auch einfach total stressig, es sind einfach superviele Unterlagen, die wir einreichen müssen, total viele Hürden die wir nehmen müssen. Das dauert auf jeden Fall noch viele Monate. Uns wurde gesagt so ein knappes Jahr vermutlich. Und deswegen habe ich jetzt immer total viele Vollmachten für so Dinge wie zum Arzt gehen etc.. Und es ist natürlich auch einfach blöd, weil falls Fritzi was passieren würde, wäre das für Bela auch einfach eine viel geringere Sicherheit.

O-Ton szenisch:

Fritzi: Wieso bist du eigentlich schon wieder müde, Baby?

Frieda: Schon wieder so viel gemacht heute... verdaut... getrunken...

Fritzi: Du, ich hol nochmal schnell die Wäsche hoch.

Frieda: Oh richtig gut, aber ist das ok für dich?

Fritzi: Ja.

(Baby quiekt.)

Frieda: So Spatz.. Nicht deine Füße da reinhalten..

Erzählerin:

Wird Fritzi gefragt, wie es ihr in ihrer neuen Rolle als Mutter geht, hat sie oft das Gefühl, in ihrem alternativen Familienkonzept keine Nachteile sehen zu dürfen. Sie sagt, sich für ein Konzept jenseits der klassischen Kleinfamilie zu entscheiden bedeute nicht, die absolute Lösung aller Probleme gefunden zu haben.

Fritzi:

Ich habe das Gefühl, wenn man sich für alternative Wege, also in Führungszeichen, entscheidet, dass man immer so ein bisschen unter einem anderen Rechtfertigungszwang steht. Mir ging das schon so, als mein Freund und ich entschieden haben, nicht zusammenzuziehen. Oder warum ich zum Beispiel ewig lange für meine Facharztausbildung brauche, weil ich immer nur Bock habe Teilzeit zu arbeiten. Auch so ein Beispiel. Und ich habe alle diese Entscheidungen sehr klar und bewusst getroffen. Aber das heißt ja nicht, dass ich immer nur alles gut finde daran. Und das finde ich manchmal richtig gemein, dass ich das Gefühl habe, wenn man sich für einen alternativen Weg entscheidet, da habe ich manchmal den Eindruck, man muss den Leuten immer suggerieren, dass es das einzig Richtige für einen war. Und es stimmt halt nicht. Es ist halt ein Kompromiss, genau wie alle anderen Konzepte auch ein Kompromiss gewesen wären. Wenn ich und mein Freund uns entschieden hätten, zusammen ein Kind zu bekommen, dann würde ich mir über viele Sachen jetzt auch Gedanken machen, über die ich mir auch Gedanken mache. Aber vielleicht hätte ich auch Angst davor, ob wir als Paar zusammen

überhaupt ein Kind großziehen können oder nicht. Und das ist zum Beispiel eine Angst, die habe ich jetzt nicht und das ist irgendwie cool. Und dafür gibt es halt andere Sachen, die mich beschäftigen, dass ich so denke. Ja, okay, sind eigentlich de facto zwei Beziehungen, auch wenn einer davon offiziell keine Liebesbeziehung im klassischen Sinne ist, aber einfach zwei Menschen, die mir sehr, sehr, sehr nahestehen, mit den ich verbindliche langfristige Beziehungen eingeleitet habe. Und jetzt kommt noch ein drittes Wesen dazu. Also, dass ich schon auch manchmal denke, das ist auch viel Arbeit, sich darum zu kümmern. Und andererseits denke ich ja, okay, that's the price you pay. Das ist mir wichtig gewesen. Und dann muss ich dafür an manchen Stellen vielleicht auch sagen, dann nehme ich mir jetzt dafür ein bisschen mehr Zeit.

Erzählerin:

Auch Frieda beschreibt es als eine der größten Herausforderungen in ihrem Elternmodell, allen gerecht zu werden. In der Zeit, die Frieda und Fritzi in ihren jeweiligen Partnerschaften verbringen, können sie aber auch erholen und neue Kräfte sammeln. Frieda führt eine lesbische Beziehung zu einer Frau, die ihre Entscheidung, ein Kind mit Fritzi zu bekommen, von Anfang an mitgetragen hat. Sie ist nicht Teil der Elternschaft, übernimmt aber alle 14 Tage am Nachmittag die Betreuung von Bela. Und natürlich verbringen sie und Frieda gerne und regelmäßig Zeit zu zweit.

Frieda:

Ich finde es schön, dass ich, obwohl Bela erst 2 Monate alt ist, jetzt schon Zeit mit ihr alleine verbringen kann, und da merke ich auch, das ist was, das tut mir gut, das gibt mir Kraft. Das ist einfach ein Raum, den ich sonst nicht hätte, wenn dieses Elternschaftsmodell anders wäre, und das genieße ich total, das kann ich sehr wertschätzen. Jetzt am Montag zum Beispiel gehen wir den halben Tag zusammen in die Sauna. Und das ist einfach etwas, was sonst gar nicht möglich wäre und gar nicht denkbar und da freue ich mich sehr drüber.

Erzählerin:

Auch Fritzi ist die Zeit mit ihrem Partner zu zweit wichtig. Hier, sagt sie, kann sie auch mal erschöpft sein und außerhalb der Elternbeziehung von ihrer Erschöpfung erzählen. Zudem finden die Spannungen, die eine Elternschaft mit sich bringt, nicht in ihrer Partnerschaft statt, was Fritzi sehr zu schätzen weiß. Trotzdem verbringen Frieda und sie nie länger als einen Tag und eine Nacht mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin alleine. Es zieht sie einfach immer zurück zu ihrem Kind.

O-Ton szenisch:

Fritzi: So du kleiner Schelm.

Frieda: Soll ich dir noch ein Brot machen?

Fritzi: Gerne.

Frieda: Was magst du haben?

Fritzi: Butter. Und dann Käse.

Frieda: Und magst du noch Oliven?

Fritzi: Ja, die kannst du mir gerne mal übergeben.

Frieda: Danke.

Fritzi: Gerne.

Fritzi: Wir müssen uns die Babywippe besorgen, damit du besser dabei sein kannst.

Erzählerin:

Mittlerweile ist Bela schon einige Monate alt. Bald wird Frieda ihn tagsüber betreuen und Fritzi ihre Facharztausbildung fortsetzen. Davor fahren sie zu fünft in den Urlaub. Mit ihren jeweiligen PartnerInnen.

Für die Zukunft wünschen Fritzi und Frieda sich eine Gesellschaft mit diverseren Rollenbildern.

Fritzi:

Es ist cool, wenn Menschen, wenn sie an Familie und an Kinderkriegen oder an „Beziehungen führen“ denken, wenn sie dann verschiedene Schablonen haben, um vielleicht dann daraus irgendwie ihre eigenen basteln zu können. Und ich hatte schon das Gefühl, dass ich mich quasi immer so von allen Schablonen erst so richtig dolle trennen und lösen musste. Manchmal denke ich, das geht vielleicht auch einfacher, wenn es irgendwie klarer ist, dass es auch andere Ideen gibt.